

Dieses Ziel erreichte am besten die Abteilung der Buchmalerei. Für fünf Jahrhunderte (von 800—1300) ist sie nicht nur die einzige Kunst, die in klarer, ununterbrochener Folge das künstlerische Wollen und Entwickeln dieser Periode zeigt, sondern sie läßt zeitweise Schöpfungen entstehen, die zu den höchsten künstlerischen Dingen überhaupt gehören. Mit ihren vorzüglichsten Repräsentanten in einer Auswahl von annähernd dreihundert Bänden, schön und zusammenhängend in Vitrinen ausgebreitet, kann diese Miniaturenausstellung als die wohl gelungenste und am besten durchgearbeitete Abteilung angesehen werden.

An zweiter Stelle standen die Goldschmiedearbeiten. Geschickt im Mittelpunkt der Ausstellung aufgestellt, rings um eines ihrer Hauptwerke gruppiert, wirkten sie schon rein in ihrer Existenz und prächtigen Materie so bedeutend, daß die etwas zusammenhanglose Auswahl der Werke nicht stören konnte. Goldene Reliquienschreine und Tragaltäre, Kopfreliquiare und Vortragskreuze, zum Teil von allerhöchster künstlerischer Qualität, gaben eine Vorstellung von dem machtvollen Gepränge mittelalterlichen Kultes.

Es schloß sich an ein Raum, der für die Großplastik bestimmt war. Trotz vieler hervorragender monumentaler Denkmäler, mühselig aus den verschiedensten Kirchen des Rheinlandes entführt, litt der ganze Saal doch an einem zu bunten Durcheinander von Qualität und Mittelmaß. Nur mit Mühe konnte die unbedingt vorhandene Entwicklung zwischen dem 13. Jahrhundert (etwa der Mainzer Madonna in der Fuststraße) und dem 15. Jahrhundert gefunden werden, da die dazu erforderlichen Werke gar nicht vorhanden oder schlecht sichtbar aufgestellt waren. Auch hatte man den Eindruck, als ob es seit 1350 fast nur noch am Niederrhein Plastik gäbe; vom Mittel- und Oberrhein — in der Folgezeit die unbedingt wertvolleren künstlerischen Gebiete — war leider fast gar nichts zu sehen. — Wie einfach und schön wäre es gewesen, durch vernünftige Auswahl und Zusammenstellung die Entwicklungslinie von den Domchorfiguren über die herrlichen Altäre von Marienstadt und Oberwesel zu den Gabelkruzifixen und den Pietàs, dann weiter zu den sogenannten „Schönen Madonnen“ zu geben. Wie glücklich und auch künstlerisch notwendig wäre ein Hinweis auf Straßburg gewesen, dessen Zugehörigkeit zum Rhein man hier und heute schon vergessen zu haben scheint; dabei wäre diese Forderung ohne große Anstrengung erfüllbar gewesen, da sie das Kaiser-Friedrich-Museum im vorigen Winter in seiner Ausstellung „Oberrheinischer Kunst“ glänzend und ohne allen Aufwand verwirklicht hatte.

Glücklicher ausgebaut war dann doch die Abteilung der Tafelmalerei. Allein, daß man die unbedingt erforderlichen Nachbargebiete großzügig mitheran zog, wie Westfalen und den Norden, ließ eine tiefer durchdachte Auswahl der Werke erkennen. Jeder entscheidende Wendepunkt in der Tafelmalerei war durch ein charakteristisches Stück vertreten. Links ein Raum mit den Kölnern, rechts einer mit den Nachbargebieten (Dortmund, Erfurt, Hamburg), in der Mitte, auch äußerlich alles überstrahlend